

12. Der Walfischfang an der grönländischen Küste.

Georg Hartwig.

Der Walfischfang ist nicht nur ein sehr gefährliches, sondern auch ein sehr unzuverlässiges Geschäft. Oft gelingt es, in kurzer Zeit ein ganzes Schiff mit Thran und Fischbein zu beladen, manchmal aber ist am Ende der Fahrt auch kein einziger Fisch gefangen worden, und dann hat die Mannschaft Mühe und Noth umsonst gehabt, und der Unternehmer ist um eine bedeutende Summe ärmer.

So wie ein Walfisch den Jägern zu Gesicht kommt, setzen sie in aller Eile ihre Boote aus und rudern so still als möglich dem Ungethüm entgegen. Einer von ihnen steht aufrecht in der Schaluppe, die Harpune in der Hand, um, so wie der richtige Augenblick gekommen, den Wurfspieß mit aller Kraft in die Weichen des Thieres zu schleudern. Der verwundete Walfisch taucht nun mit Blitzesschnelle unter, die an das widerhakige Mordinstrument befestigte Leine nach sich ziehend; bald aber zwingt ihn das Bedürfnis zu athmen wieder an die Oberfläche zu kommen, worauf ihm eine zweite Harpune entgegen fliegt, der bald eine dritte und vierte bei jedem neuen Wiederauftauchen folgt. Rasend vor Schmerz macht er unglaubliche Anstrengungen, sich von den sein Fleisch zerreisenden Spieszen zu befreien, — doch vergebens. Aus den klaffenden Wunden flieszt Blut genug, um sogar einen Walfisch zu erschöpfen. Immer kraftloser und langsamer werden seine Bewegungen, immer ängstlicher sein Keuchen und Schnauben; einige krampfhaftige Zuckungen durchschüttern den mächtigen Körper, — dann treibt er, eine gefühl- und regungslose Masse, auf dem Wasser, und das Schiff ist um sechs- bis neuntausend Mark reicher. Ist man seines Todes vollkommen versichert, — denn bis zum letzten Augenblick würde ein Schlag seines gewaltigen Schwanzes das voreilige Boot zerschmettern, welches sich ihm zu nähern wagte, — so wird er an die Seite des Schiffes gebracht und mit Ketten daran befestigt, worauf Matrosen, in Leder gekleidet und die Stiefel mit Stacheln oder Eissporen unter den Sohlen versehen, um auf der glatten, schleimigen Haut nicht auszugleiten, das erlegte Thier besteigen und mit groszen Aexten den dicken Speck in langen Streifen von ihm abhauen. Nachdem auch das Fischbein in Sicherheit gebracht worden ist, werden die werthlosen Ueberbleibsel der Strömung überlassen, und nun beginnt für Seevögel und Fische das groszartigste Fest.

Nicht immer endet der Walfischfang so glücklich, wie wir ihn eben beschrieben, — zuweilen hebt der Walfisch beim Empортаuchen das verfolgende Boot aus dem Wasser und wirft es um, oder es gelingt ihm, einer vorwitzigen Schaluppe einen derben Schlag zu versetzen, oder er reiszt sich von der Leine los, und dann haben seine Verfolger, wenn auch keinen Verlust an Leib und Leben, doch wenigstens den einer werthvollen Beute zu beklagen.²⁹⁾

Es gibt sogar, namentlich unter den Pottfischen, kriegerische Naturen, welche den Angriff gar nicht erst abwarten, sondern, noch ehe die Harpune geflogen ist, sich wüthend auf die verfolgenden Boote werfen. Einen solchen gefährlichen Gesellen beobachtete man einst in der Südsee. Stürmisch heranschwimmend, suchte der Pottfisch zuerst durch einen Stosz seines unförmlichen Kopfes die Schaluppe in den Grund zu bohren; doch eine geschickte Wendung des Ruders lenkte sie auf die Seite — und das Unthier schosz vorbei. Hierauf rasch umlenkend, machte es den Versuch, das Boot zwischen seinen Kinnladen zu zermalmen — was ihm aber wegen der unvortheilhaften Lage derselben nicht gelingen wollte. Nun jedoch erneuerte der Unhold den Angriff mit groszer Geschicklichkeit, flog pfeilschnell herbei und warf sich etwa 25 Meter vom Boote auf den Rücken, zugleich mit dem weit aufgesperrten Unterkiefer danach schnappend. Ein gewaltiger